

bieten. Hätte es sie selber unternommen (mit welcher Breite?, welcher Gründlichkeit?), wäre das wohl ein eher verwirrendes als erhellendes Unternehmen geworden. „Die Metaphysik ist eine alte und doch immer neue Wissenschaft“ (11). Sie kennenzulernen, dazu hilft dieses Buch eines Denkenden dem, der seinerseits zu denken bereit ist.

W. Kern SJ

WAHL, Heribert: *Christliche Ethik und Psychoanalyse*. Eine kritische Anfrage an das latente Menschenbild. München: Kösel 1980. 328 S. Kart. 68,-.

„Das verfügbare Forschungsmittel Psychoanalyse zur selbstkritischen Klärung der eigenen Position einzusetzen“ schlägt H. Wahl der katholischen Moraltheologie vor. Ließe sich das realisieren, wäre das interdisziplinäre Gespräch zwischen Theologie und Psychoanalyse vorwärtsgebracht, und zwar auf dem gemeinsamen Boden der philosophischen Anthropologie, die sich in einer Ethik konkretisiert. Da eine solche für beide Seiten verbindliche Anthropologie nicht vorliegt, kann der Autor nicht anders verfahren, als einerseits die in der Psychoanalyse – repräsentiert durch S. Freud, H. Hartmann und E. H. Erikson – implizite und latente Anthropologie in ihrer Entwicklung, ihren Spannungen und Problemen zu erheben, auch sie auf Fragen der Ethik durchsichtig zu machen; das wird kenntnisreich und umsichtig vorgeführt, mit entschiedener Parteinahme gegen Hartmann und für Erikson, der das psychoanalytische Menschenbild in die Sozialität, in Zukunft und Geschichte, ja in die Transzendenz hinein erweitere.

Die der Moraltheologie implizite Anthropologie exemplifiziert H. Wahl an B. Häring's „Gesetz Christi“ (1954, 7. Aufl. 1963), dem als positivere Beispiele D. Bonhoeffer und D. Sölle kurz gegenübergestellt werden. Hier ein erstes Bedenken: die auswählende Vorstellung des psychoanalytischen Menschenbilds, von Freud über Hartmann und Erikson bis hin zu H. Kohut zeigt die Dynamik einer Entwicklung; die Disziplin erscheint selbstkritisch schon durch die verschiedenen skizzierten Positionen. Gleiches Recht widerfährt der Moraltheologie nicht: Häring wird eingeführt, ohne daß auch nur ansatzweise sein

Ort in der Entwicklung der Moraltheologie aufgewiesen würde. Der zögernd-ängstliche Verlauf dieser Entwicklung verweist auf einen weiteren Sachverhalt, den das Buch nicht zureichend thematisiert: Häring's (und jeden anderen Autors) Moraltheologie kann nur gerecht eingeschätzt werden, wenn das Problem einer kirchlichen Wissenschaft bedacht wird, nämlich die schwere Spannung zwischen dem normierenden und einschränkenden sozialen und institutionellen Rahmen der katholischen Kirche mit ihrem bürokratischen Apparat und einem einzelnen Theologen.

Wahl diskutiert zunächst die heutigen wissenschaftstheoretischen Probleme um Theologie und Moraltheologie, stellt dann kurz Häring's „explizite Anthropologie“ dar und – es ist das ausführlichste Kapitel – in kritischer Konfrontation mit der Psychoanalyse sein implizites Menschenbild, das als ein latentes (im Sinn der Psychoanalyse) verstanden und in Anlehnung an die psychoanalytische Technik der Bewußtmachung verdrängter oder generell unbewußter Inhalte erhoben wird. Das geschieht, indem der Aussagenkomplex um das sittlich Böse (Angst und Schuld, Sünde und Strafe usw.) mittels der psychoanalytischen Abwehrtheorie kritisiert wird, ähnlich die Darstellung des Gewissens von der psychoanalytischen Ich-Psychologie aus, das Konzept der Nächstenliebe von der Narzißmus-Problematik her, schließlich der von Häring dargestellte Umgang mit der Aggression mittels des psychoanalytischen Ambivalenzbegriffs und zuletzt das christliche Vollkommenheitsideal durch die Geschichte der Überich- und Ich-Ideal-Bildung.

Die harte Kritik an Häring's Werk – stellenweise wirkt sie wie eine Abrechnung! – wird in vielem berechtigt sein; es handelt sich ja um einen Entwurf, über den Häring seither selbst hinausgegangen ist. Der zentrale Vorwurf lautet, es handle sich um eine Moraltheologie pädomorphen Charakters; allzuviel Gewicht liege auf der traditionell verstandenen Tugend des kindlichen Gehorsams, allzu deutlich sei das Verhältnis des Menschen zu Gott dem des Kindes zum Vater gleich gedacht – eine autoritäre Moral also.

Der vierte Abschnitt faßt zusammen, diskutiert anhand von D. Bonhoeffer's Ethik und D. Sölles „Phantasie und Gehorsam“ das Desiderat eines nicht-infantilen theologischen Menschenbilds

und schneidet nochmals die Frage des interdisziplinären Gesprächs zwischen Psychoanalyse und Moraltheologie an.

Nach diesem sehr kenntnisreichen und genauen Buch fragt sich der Leser, wie es um das Gespräch zwischen Psychoanalyse und Theologie nun stehe. Ist es nicht zu leicht, einen Autor psychoanalytisch zu befragen, der vor der beginnenden Rezeption der Tiefenpsychologien durch die Theologie geschrieben hat? Die andere Frage bleibt ja ungefragt: Warum es so lange gedauert hat, bis die Moraltheologen die Psychoanalyse ernst genommen haben?

Es bleibt eine gewisse Trauer, daß die Theologie, gehetzt von dem scharfen Zugriff der Psychoanalyse, ihr volles Wort nicht sagen kann und darf. Wäre nicht hinter mancher Naivität in Härrings Buch, die H. Wahl genußvoll aufspießt, eine alte und große Metapher, ein mythisches Bild zu entdecken gewesen für Verhältnisse, die eine rationalere Sprechweise auch nicht durchsichtiger macht? Die Verschlüsselungen der theologischen Gehalte aus einer anderen Zeit und in einer anderen Art theologischen Redens verdienen vielleicht doch, bei aller notwendigen Kritik, eine schonendere Auflösung.

L. Wachinger

ZU DIESEM HEFT

Für die polnische Literatur galt von ihren ersten Anfängen an der Vorrang des Politischen. Als „Littérature engagée“ bekämpfte sie jede Fremdbestimmung aus dem Westen und dem Osten und stritt für die Freiheit und das nationale Bewußtsein Polens. ERNST JOSEF KRZYWON schildert diese Entwicklung.

Im Unterschied zur bisherigen Geschichte hat für die Industrienationen die Produktivität der Arbeit erheblich zugenommen: Mit dem gleichen Maß an Arbeit wird ungleich mehr produziert als früher. Dieser immer weiter fortschreitende Anstieg der Produktivität der Arbeit ist inzwischen zum Weltproblem geworden. OSWALD VON NELL-BREUNING analysiert dieses Problem und zeigt, welche Aufgaben sich hier stellen.

WALTER KERN, Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Innsbruck, fragt zum 150. Todestag Georg Friedrich Wilhelm Hegels nach der Bedeutung der Hegelschen Philosophie für die Gegenwart. Er macht deutlich, wie gerade in Hegels Konzeption der Freiheit erstaunlich scharfsichtige und aktuelle Beobachtungen zu finden sind.

„Philosophie ist eigentlich Heimweh – Trieb, überall zu Hause zu sein.“ JÖRG SPLETT, Professor für Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, nimmt diese von Novalis stammende Definition der Philosophie zum Anlaß, um über den Menschen und seinen Ort in dieser Welt nachzudenken.

HERMANN BOVENTER geht der Frage nach, was das Fernsurteil des Bundesverfassungsgerichts vom 16. Juni 1981 für die Kirche und ihre Rundfunkarbeit bedeutet. Sein besonderes Interesse gilt der Stellung der Kirche zu den „neuen Medien“.